

TEXT SANDRA CASALINI FOTOS REMO BUSS

**M**itte Oktober schenkt die Sonne dem Dörfchen Stampa am Talgrund des Bergells noch ein paar letzte Strahlen, bevor die dunkle Jahreszeit beginnt. Zwischen November und Mai liegt das Südbündner Bergtal am Fuss des Malojapasses, tief eingeschnitten zwischen Rätischen und Bergeller Alpen, mehrheitlich im Schatten. «Ein Bergeller erzählte mir, dass Gott eines Winters dieses dunkle Tal betrachtete und dem Volk aus Mitleid etwas Schönes schenkte: die Giacomettis», erzählt Susanna Fanzun, 60, lachend.

Auch wenn sie nicht aus dem Bergell stammt, sondern aus dessen Nachbartal, dem Engadin, interessiert sich die Filmemacherin früh für

die Künstlerfamilie, deren wichtigster Vertreter, Alberto, bis 2019 unsere Hunderternote zierte. Susannas Faszination beginnt mit einem Engadiner Märchenbuch, welches illustriert ist mit Zeichnungen von Albertos Vater, Giovanni Giacometti. Je länger sie sich mit dessen Geschichte befasst, desto mehr begeistert sie sich für die gesamte Familie: Giovanni, seine Frau Annetta und die Kinder Alberto, Diego, Ottilia und Bruno – welche alle künstlerisch höchst begabt sind. Der Traum, einen Film über die Giacomettis zu drehen, ist schon lange in Susanna Fanzuns Kopf. 2013 beginnt sie damit, ohne richtig zu wissen, wohin die Reise geht. Wo sie anfängt, ist hingegen so



klar wie im Sommer das Wasser der Maira, des Flüsschens, das durchs Tal fließt: hier im Bergell.

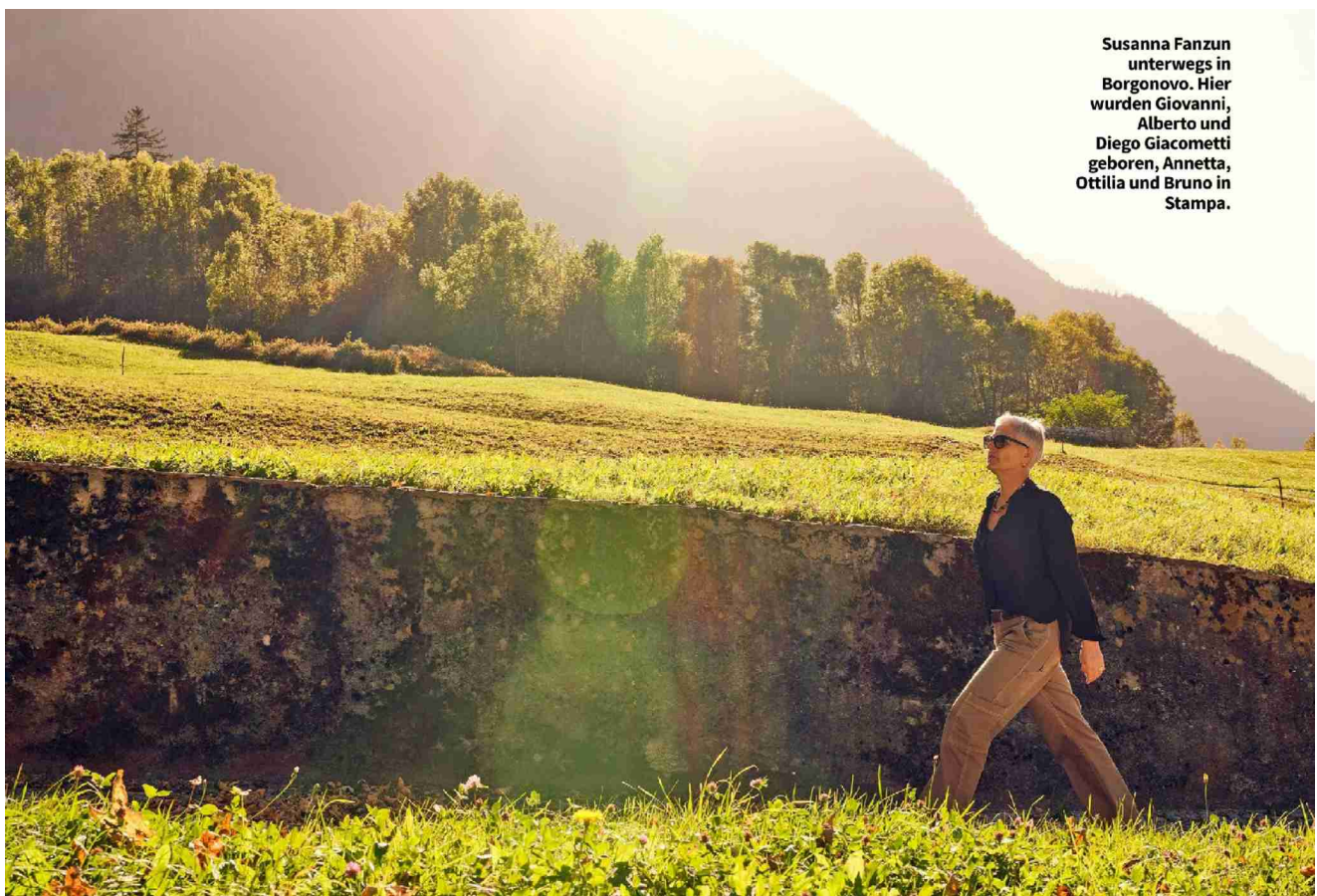
Die Oktobersonne taucht das Atelier der Giacomettis im Kern von Stampa in ein diffuses Licht. Der Raum direkt neben dem ehemaligen Wohnhaus der Familie gehört heute zum Museo Ciäsa Granda. Hier prangt in einer Ecke die Lampe, die einst über dem Stubentisch hing, wo die Familie zusammenkam. Giovanni und Alberto haben sie in unzähligen ihrer Gemälde verewigt. Die bevorzugten Motive des Post-Impressionisten Giovanni Giacometti zeigen, wie sehr ihn seine Herkunft geprägt hat: die Berge, das Tal, das eigene Wohnzimmer, die Familie. «Ich träume jede Nacht vom Bergell», schreibt der junge Giovanni in Briefen an seine Eltern, als er in München Kunst studiert. Im Jahr 1900 heiratet er seine Frau Annetta, ebenfalls Bergellerin, die Kinder kommen in rascher Folge: 1901 Alberto, 1902 Diego, 1904 Ottilia, 1907 Bruno. Kunst, Familie und Heimat sind für Giovanni Giacometti untrennbar verbunden, keines ist wichtiger als das andere. Ein Giovanni Giacometti hängt heute in fast jedem Schweizer Museum. (Preise bei Versteigerungen liegen bei bis zu drei Millionen Franken). Viele Werke zeigen seine Kinder, die er immer gefördert und unterstützt hat. Allen voran Alberto.

### Getratsche im Dorf

Die Tür zum Atelier fliegt auf, ein Sonnenstrahl fällt auf eine Staffelei. Im Türrahmen erscheint eine zarte Person, die Susanna Fanzun sogleich um den Hals fällt. Nelda Moggi-Negrini, 78, kennt diesen Ort seit frühester Kindheit. «Hier habe ich jeweils gesessen», sprudelt es aus ihr heraus, und sie zeigt auf einen Stuhl neben dunklen Verfärbungen am Boden. Nelda, damals zarte 18 Jahre alt, ist eine der Letzten, die für Alberto Giacometti Modell sitzen. Ein Ölbild von ihr ist heute im Besitz des Kunsthouses Zürich. «Alberto hat beim Zeichnen geraucht wie ein Schlot», erzählt sie und deutet auf die dunklen Flecken am Boden. «Ich auch. Aber ich habe einen Aschenbecher

benutzt.» Alberto ist der Götti von Neldas Bruder. Als sie beginnt, für ihn zu «modelln», tratscht das ganze Dorf. Nicht von ungefähr, schliesslich ist Alberto Giacometti nicht nur für seine Ausflüge ins Rotlichtmilieu seines Wohnorts Paris bekannt, sondern auch für seine knapp 40 Jahre jüngere Geliebte, die er jahrelang neben seiner Ehefrau Annetta hat. «Unser Verhältnis war ein anderes», sagt Nelda. «Ich habe früh meinen Vater verloren, und Alberto wurde für mich je länger, je mehr zur Vaterfigur.»

Nelda Moggi-Negrini ist eine der wichtigsten Zeitzeuginnen, die in Susanna Fanzuns Film zu Wort kommen. «Das Vertrauen, das mir Freunde und Bekannte der Giacomettis geschenkt haben, rührt mich sehr», sagt die Regisseurin. Einen der wenigen Vertreter der Familie, die bereit sind, sich vor der Kamera zu äussern, findet Susanna in ihrem Wohnort Scuol. «Ausgerechnet mein ehemaliger Schulzahnarzt!», sagt sie lachend. Giacomo Dolfis Mutter ist eine Cousine von Alberto Giacometti, der 80-Jährige selbst Albertos Göttibub. Susanna Fanzun trifft ihn heute auf einen Kaffee, bevor sie ins Bergell fährt. Giacomo ist als Bub häufig bei seinen Verwandten, hat unzählige Anekdoten auf Lager. «Eines Tages rief mich Götti Alberto ins Atelier und sagte, ich könne mir irgendeines seiner Werke aussuchen», erzählt er. «Ich war damals sieben oder acht Jahre alt und starrte so lange auf die Schoggitafel, die auf einem Regal lag, bis er mir diese schenkte.» Aus heutiger Sicht hat er in diesem Moment wohl auf Millionen verzichtet – wenn man bedenkt, dass die teuerste je versteigerte Alberto-Giacometti-Skulptur für gut 141 Millionen Franken den Besitzer wechselte. «Es ist ja nicht so, dass ich keine Werke meiner Familie hätte», sagt Giacomo Dolfi. «Aber ich würde niemals eins davon verkaufen. Da sind Räume und Leute drauf, die ich kannte. Von Menschen geschaffen, die ich liebte.» Seinen Götti beschreibt er als «wortkarg wie alle Bergeller. Und er ist immer einer von uns geblieben. Wenn er hier war, waren seine Kunst oder die Preise, die sie erzielte, nie ein Thema.»



**Susanna Fanzun  
unterwegs in  
Borgonovo. Hier  
wurden Giovanni,  
Alberto und  
Diego Giacometti  
geboren, Annetta,  
Ottilia und Bruno in  
Stampa.**

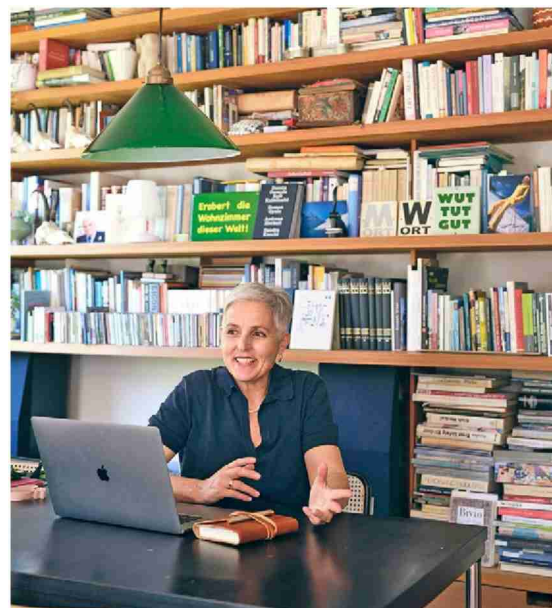


# «Ich träume jede Nacht vom Bergell»

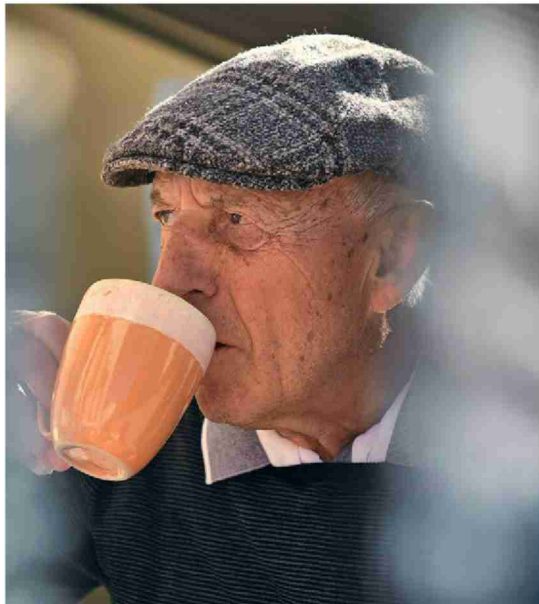
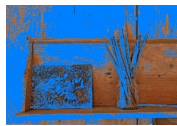
GIOVANNI GIACOMETTI IN EINEM BRIEF AN SEINE ELTERN



Das Buch mit Engadiner Märchen, illustriert von Giovanni Giacometti, liebte Susanna Fanzun als Kind.



Die Filmemacherin in ihrer Stube zu Hause in Scuol, wo sie oft arbeitet.



**Im Film kommt Giacomo Dolfini als Götlib zu Wort, Albertos Mutter war dessen Cousine.**

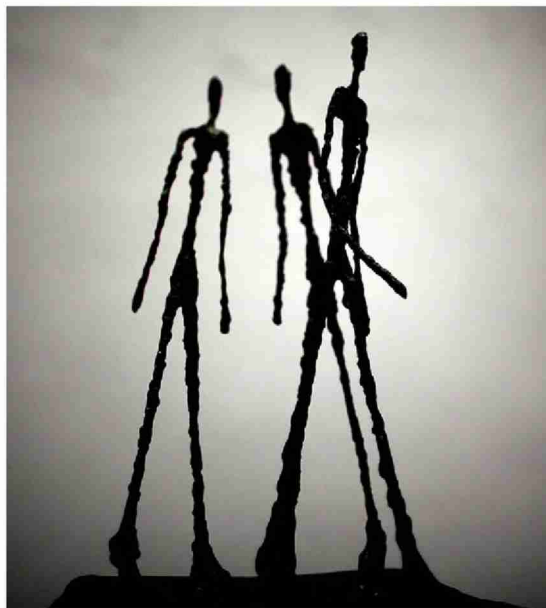


**Albertos charakteristische, in die Länge gezogene Figuren, an der Atelierwand.**



# «Alberto wurde für mich je länger, je mehr zur Vaterfigur»

NELDA MOGGI-NEGRINI



Gipsabgüsse seiner Skulpturen soll Giacometti oft so lange bearbeitet haben, bis kaum etwas übrig blieb.



Charakterkopf, ausgestellt im Museo Ciäsa Granda in Stampa: Alberto Giacometti.



Schweizer Illustrierte  
8021 Zürich  
058 269 26 26  
<https://www.schweizer-illustrierte.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Publikumszeitschriften  
Auflage: 97'310  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 50  
Fläche: 381'037 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 3017203  
Themen-Nr.: 832.001

Referenz: 89738157  
Ausschnitt Seite: 7/10





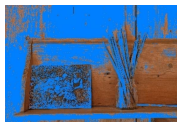
Am späteren Nachmittag, als die Sonne nicht mehr so hoch am Himmel steht, ist die Melancholie, die sich bei ihrem Untergang breit machen wird, bereits spürbar. An diesem Abend wird «I Giacometti» in Stampa den Bergellerinnen und Bergellern als Vorpremiere gezeigt. Um die Nervosität etwas in den Griff zu bekommen, sucht Susanna Fanzun einen Ort auf, den sie in den vergangenen zehn Jahren immer wieder besucht hat: den Friedhof von Stampas Nachbarort Borgonovo. «Hier liegen sie alle», sagt Susanna. Giovanni ruht im gleichen Grab wie seine Frau Annetta, welche nach seinem Tod die Familie zusammenhält und von ihrem Mann und ihren Söhnen wohl hundertfach gezeichnet, gemalt und modelliert wird. Der Versuch, Albertos Grab mit einer seiner berühmten Skulpturen zu schmücken, scheitert diverse Male – sie werden immer wieder geklaut. Direkt neben Alberto ruht Diego, der Zweitälteste. Künstlerisch ebenfalls begabt, steht er immer im Schatten seines Bruders. «Ich glaube nicht, dass ihn das gestört hat. Im Gegenteil», sagt Albertos Götterbruder Giacomo Dolfi. Diego und Alberto sind eng verbunden, leben und arbeiten gemeinsam in Paris. Diego ist bis zu Albertos Tod im Jahr 1966 sein Assistent – und sein bevorzugtes

Modell. Diegos Stern als eigenständiger Künstler geht nach dem Tod seines Bruders auf. Sein wichtigstes Werk ist die Inneneinrichtung des Picasso-Museums in Paris. Dessen Eröffnung im September 1985 erlebt Diego Giacometti allerdings nicht mehr. Er stirbt zwei Monate vorher.

### Das Drama der Ottilia Giacometti

Wie in Zeitlupe gleiten die letzten Sonnenstrahlen des Tages in Borgonovo über die Friedhofsmauer. Susanna Fanzuns Schatten zieht sich in die Länge und sieht fast aus wie eine der berühmten Skulpturen Alberto Giacomettis. Der dramatische Anblick passt zum Grab, vor dem die Filmemacherin steht. Als einzige Tochter der Familie hat Ottilia Berthoud-Giacometti nie die Chance, ihr künstlerisches Talent der Welt zugänglich zu machen. Sie heiratet einen Genfer Arzt und wird schwanger. Sechs Stunden nach der Geburt ihres Sohnes Silvio stirbt Ottilia an einem Herzinfarkt. Silvio Berthoud, der einzige Enkel von Giovanni und Annetta Giacometti, erliegt mit 54 dem gleichen Schicksal wie seine Mutter. Er hinterlässt drei Kinder aus erster Ehe, die alle anonym bleiben möchten. Seine zweite Ehefrau verwaltet heute den Familiennachlass der Giacomettis.





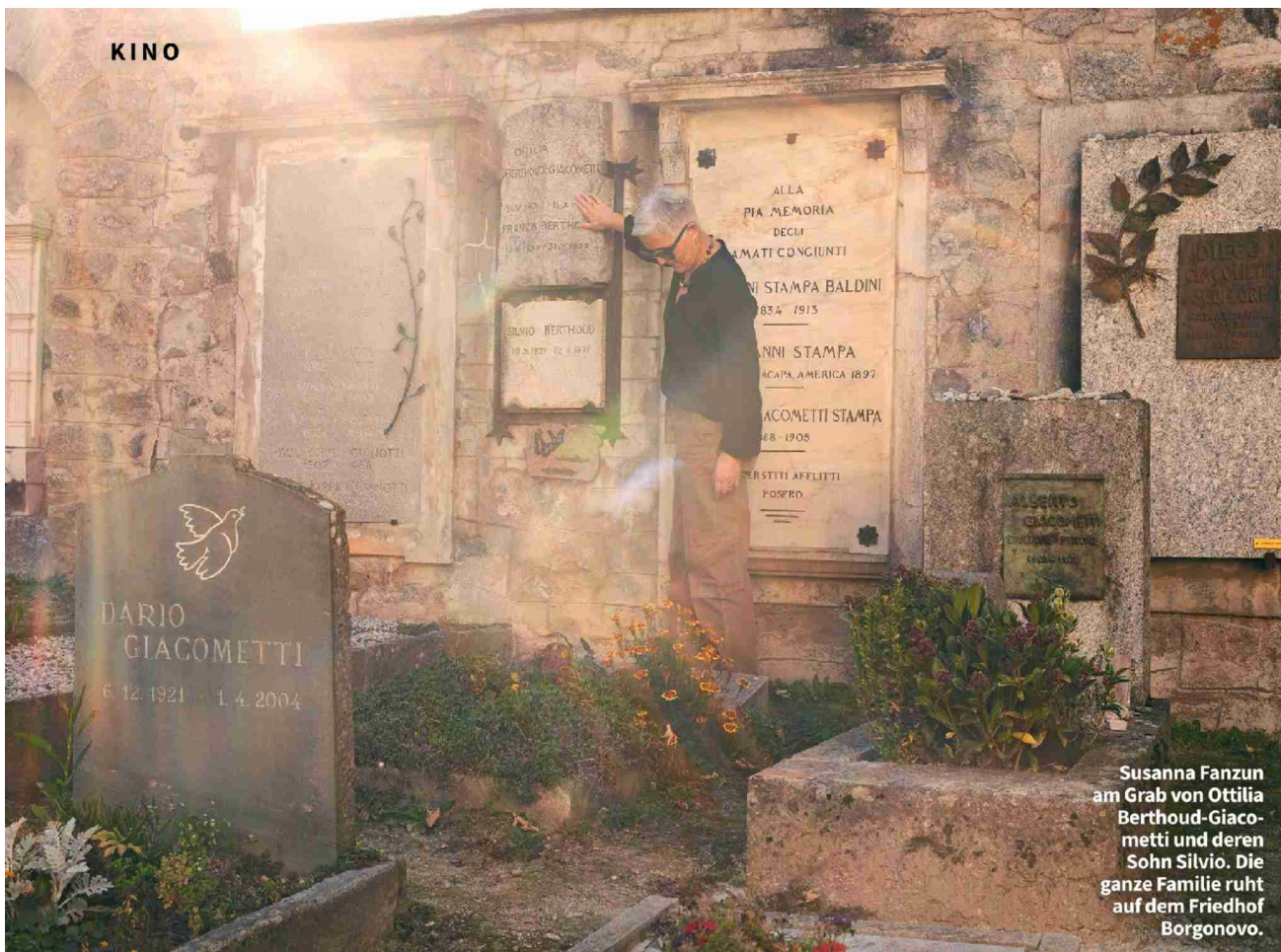
Schweizer Illustrierte  
8021 Zürich  
058 269 26 26  
<https://www.schweizer-illustrierte.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Publikumszeitschriften  
Auflage: 97'310  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 50  
Fläche: 381'037 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 3017203  
Themen-Nr.: 832.001

Referenz: 89738157  
Ausschnitt Seite: 9/10



Susanna Fanzun  
am Grab von Ottilia  
Berthoud-Giacometti und deren  
Sohn Silvio. Die  
ganze Familie ruht  
auf dem Friedhof  
Borgonovo.



# «Das Vertrauen, das mir geschenkt wurde, rührt mich sehr»

SUSANNA FANZUN

«I Giacometti» läuft jetzt in den Schweizer Kinos. Der Film war nominiert für den Publikumspreis an den Solothurner Filmtagen. Susanna Fanzuns nächste Projekte: eine Dok über das Schloss Tarasp, wo sie als Tochter der Schlossverwalter aufgewachsen ist, sowie einer über Künstler Augusto Giacometti, Giovanni Cousin.

«Sie möchte nicht in Erscheinung treten, hat mir für den Film aber Zugang zu sehr viel Material wie Familienfotos oder Briefen ermöglicht», sagt Susanna Fanzun. Im gleichen Grab wie die Eltern liegt der jüngste Sohn, Bruno Giacometti. Der Architekt lebt bis zu seinem Tod mit 105 Jahren in Zürich. Er ist zum Beispiel am Bau des Hallenstadions beteiligt und entwirft den Schweizer Pavillon der Biennale Venedig 1951/52. Und baut immer wieder im Bergell, zum Beispiel das Schulhaus von Stampa. Dies, obwohl ihm Giacomo Dolfi, sein Neffe zweiten Grades, nicht den engen Bezug zur Heimat zuschreibt, den seine Geschwister haben. «Er war mir kaum bekannt. Ausser zu geschäftlichen Zwecken war er selten im Bergell.» Trotzdem ruhen auch Bruno Giacomettis sterbliche Überreste jetzt hier, wo alles begann.

Hier, wo die Sonne noch einen letzten Strahl zwischen den Berggipfeln durchschickt. Hier, wo sich Regisseurin Susanna Fanzun mit leicht flauem Gefühl im Magen auf den Weg macht, den Einheimischen erstmals die gesamte Familiengeschichte «ihrer» Giacomettis zu zeigen. Diesem wortkargen, kritischen Volk, das so viel Zeit im Schatten der mächtigen Dreitausender vor seiner Nase verbringt. «Ein älterer Herr sagte mir, er habe gezweifelt, dass bei einem Film über die ganze Familie Giacometti was Rechtes herauskomme. Aber mir sei es tatsächlich gelungen», schreibt Susanna Fanzun nach der Vorführung in einer Whatsapp-Nachricht.

Da geht doch für die Filmemacherin gleich die Sonne auf – und dies mitten in einer Bergeller Oktobernacht. ●